

BOŻENA MUSZKALSKA (Wrocław / Polen)

## Die Klangaura des zwischenkriegszeitlichen Breslaus in Ego-Dokumenten seiner Bewohner jüdischer Abstammung

Steven Feld, amerikanischer Kulturanthropologe und Ethnomusikologe, Autor der Monografie *The Sound and Sentiment*, welche zum ersten Mal als Druck im Jahr 1982 erschienen ist, überlegt in der Einführung der dritten Auflage aus dem Jahr 2012, wie er möchte, dass sein Buch, nach 30 Jahren intensiver Forschungen, gelesen werden sollte. Die Antwort lautet:

Hört einfach zu! Hört euch meine Geschichte an, wie ich mich in den Regenwald Bosavi aufmerksam hineinhörte, dessen Geräusche Informationen über die dort lebenden Völker in verschiedenen vokalen und instrumentalen Ausdrucksformen gaben, hört euch in die Welt der Rituale hinein, in den Alltag der Menschen, in den Klang einer modernen Gitarre und traditionellen Dichtkunst, in die wehmütigen Erinnerungen und jugendlichen Sehnsüchte.<sup>1</sup>

In eben dieser Einführung führt Feld den Begriff der ‚Akustemologie‘ ein, welcher aus der Verknüpfung der Worte ‚Akustik‘ und ‚Epistemologie‘ entstanden ist. Es ist die Bezeichnung eines neuen Wissenschaftszweigs, zu dessen Entstehung langjährige Feldforschungen führten. Demgemäß können Geräusche und Klänge wichtige Hilfsmittel sein, um sich über eine betreffende untersuchte Gemeinschaft, ihre Kultur und Umwelt sachkundig zu machen. Feld bemerkte, dass die Kaluli (eine ethnische Gemeinschaft aus dem Regenwald Bosavi in Papua-Neuguinea) durch die Wahrnehmung der Regenwaldgeräusche innerhalb von ein paar Sekunden Informationen darüber erlangen, was im Wald geschieht, welche Tages- oder Jahreszeit es ist oder welche Gefahren auf sie lauern u. Ä.<sup>2</sup>

Dem Gedanken Felds folgend, möchte ich die Leser dieses Textes einladen, sich in die zwischenkriegszeitliche Klangaura Breslaus (d.i. die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen) hineinzuhören, wie sie gemäß den auditiven Erfahrungen der in der Stadt wohnenden Juden erscheint. Versetzen wir

---

<sup>1</sup>Steven Feld, *Sound and Sentiment. Birds, Weeping, Poetics, and Song in Kaluli Expression*, 2. Ausgabe, Durham & London 2012, S. XXVII–XXVIII.

<sup>2</sup>Ebd., S. XXVII.

uns jetzt in diese Zeiten nicht mithilfe von Audio- oder Videoaufnahmen, sondern anhand von durch Breslauer jüdischer Abstammung geschriebenen Tagebüchern. Die darin enthaltenen Beschreibungen gehörter Geräusche und Klänge ersetzen zwar nicht die erwähnten Aufnahmen, wie sie schon in damaligen Zeiten möglich gewesen wären (doch sie waren nicht direkt mit dem Kreis der Juden verbunden), jedoch sie erlauben uns, sich ein Bild von der uns nicht direkt gegebenen Klanglandschaft zu machen, von den Bedeutungen bestimmter Klänge in der damaligen Kultur, von Emotionen, welche sie weckten. Sie erlauben ebenfalls, in die Privatsphäre einzudringen, die auf eine andere Art und Weise unerreichbar ist.

Anhand der Analyse ausgewählter Unterlagen werde ich an das Konzept der Klanglandschaft und des „Ohrenzeugen“ (*earwitness*)<sup>3</sup> von Raymond Murray Schafer, dem Initiator sogenannter *soundscape studies*, anknüpfen.<sup>4</sup> Diese Forschungen haben in Breslau ebenfalls eine langjährige Tradition. An der Breslauer Universität besteht nämlich seit dem Jahr 2009 ‚The Soundscape Research Studio‘, geleitet von Robert Losiak, dessen Wirkungsbereich Forschungen über die Problematik der phonischen Umgebung des Menschen und letzters ebenfalls solche über die historische Audiosphäre (*historical soundscape*) umfasst.

Für die eingeleiteten Überlegungen ist die Betonung der Tatsache von großer Bedeutung, dass die Klanglandschaft, perzipiert durch den Rezipienten, nicht identisch mit der Audiosphäre in der Bedeutung seiner Klangumgebung ist. Sie trägt den Status der Kulturexistenz, was bedeutet, dass sie nicht ein objektiv bestehender Ausschnitt der Wirklichkeit ist, der im Hör-eindruck gegeben wurde, sondern eine subjektive, oder eher eine intersubjektive Interpretation dessen ist, was wir hören. Während der Überlegungen über Möglichkeiten der Erkennung einer Klanglandschaft der Vergangenheit führt Schafer eben die Gestalt des ‚Ohrenzeugen‘ ein, welcher die akustische Erfahrung durch den Diskurs weiterleitet. Manche Ohrenzeugen – wie Schafer bemerkt – besitzen ein besonderes Talent in der Einprägung der Klanglandschaft in der sprachlichen Vertretung. Ihre Beschreibungen bilden eine wichtige Verknüpfung zu der Klangvergangenheit (*soundscape past*). Wichtig ist das vor allem deshalb, weil der Klang eine besondere

<sup>3</sup>Ein Ohrenzeuge ist jemand, der bezeugt oder bezeugen kann, was sie oder er gehört hat.

<sup>4</sup>Raymond Murray Schafer, *The Soundscape: Our Sonic Environment and the Tuning of the World*, Rochester 1993, S. 9.

Kraft der Herbeirufung von Erinnerungen besitzt, er kann ein Träger der Geschichte werden, indem er ein auditiver Gedächtnisplatz ist. Der Klang ist einer der stärksten Reize, welcher starke Emotionen weckt und im Gedächtnis erhalten gebliebene Bilder belebt.<sup>5</sup>

Bevor ich zum Hauptmotiv meines Artikels übergehe, seien einige Worte über die jüdische Gesellschaft des zwischenkriegszeitlichen Breslaus und über die Stadt selbst vorausgeschickt.

Im zu besprechenden Zeitraum war diese Breslauer Gesellschaft (nach Berlin und Frankfurt am Main) die drittgrößte jüdische Gemeinschaft in deutschen Städten, eine heterogene Gruppe, welcher orthodoxe Mitglieder der jüdischen Gemeinde angehörten, die meistens das ostjüdische Proletariat präsentierte, Anhänger des liberalen Judentums, deutsche patriotische Juden und Zionisten, Anhänger des Kosmopolitismus, Marxisten, Traditionalisten und sogenannte assimilierte Juden. Es war auch in sprachlicher Hinsicht keine homogene Gemeinschaft.<sup>6</sup>

Die Zwischenkriegszeit, welche uns den Zeitrahmen für unsere Überlegungen setzt, ist eine Zeit der intensiven technologischen Entwicklung, der Verbreitung solcher Klänge ausstrahlenden Erfindungen, wie Telefon, Radio, oder auch die Türklingel. Es ist eine Zeit des regen Zustroms jüdischer Flüchtlinge nach Breslau aus Polen und Russland, welche die in diesen Gebieten genutzte Sprache mit sich brachten. Und endlich ist es auch eine Zeit des anwachsenden Antisemitismus und von Adolf Hitlers Machtergreifung, was mit der Anwendung höchst lauter und erschreckender Klänge verbunden ist.<sup>7</sup>

Carolyn Birdsall, Autorin des Buches *Nazi Soundscapes. Sound, Technology and Urban Space in Germany, 1933–1945*, nutzt nach Lodovic Tournes die Bezeichnung technische „Brutalisierung“ der Klanglandschaft in Bezug auf die Audiosphäre des Ersten Weltkrieges.<sup>8</sup> Mit solcher Brutalisierung haben wir es weiterhin auch in der Zwischenkriegszeit zu tun – was übrigens Birdsall verzeichnet – nur, dass Maschinengeräusche durch menschliche Schreie ersetzt wurden.

---

<sup>5</sup>Ebd.

<sup>6</sup>Maciej Łagiewski, *Wrocławscy żydzi 1850–1944* [Breslauer Juden 1850–1944], 2. Auflage, Wrocław 1997, S. 10–12; Leszek Ziątkowski, *Dzieje żydów we Wrocławiu* [Geschichte der Juden in Breslau], Wrocław 2000, S. 98–100.

<sup>7</sup>Ziątkowski, *ibidem*.

<sup>8</sup>Carolyn Birdsall, *Nazi Soundscapes: Sound, Technology and Urban Space in Germany, 1933–1945*, Amsterdam 2012, S. 15.

## Geschichte im und vom Klang

Welche Hinweise auf Geräusche und Klänge können wir also aus solchen schriftlichen Äußerungen von Juden, welche die Zeit ab der Entstehung der Weimarer Republik bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beschreiben, erwarten? Welche Geräusche und Klänge werden für die Juden der Zeit typisch sein? In welcher Sprache kommunizierten sie? Welche Musik haben sie vorgetragen und welche Musik haben sie gehört? Wie war die Audiosphäre ihrer Behausung?

Es gibt zahlreiche Berichte von Juden, die an die Zwischenkriegsjahre in Breslau zurückdenken. Sie enthalten viele Beschreibungen von Zeugen/Zuhörer. Ich stütze meine folgenden Aussagen auf fünf Quellen: die Erinnerungen von Abraham Ascher, Willy Cohn, Walter Tausk, Theodor Rosenthal und Anita Lasker-Wallfisch.

**Abraham Ascher** (geb. 1928) ist Historiker, Autor des Buches *A Community under Siege. The Jews of Breslau under Nazism by Abraham Ascher*.<sup>9</sup> Über seine Familie schreibt er, dass es galizische Juden waren, die sich im Jahr 1920 in Breslau ansiedelten. Die Eltern führten hier ein Geschäft. Sein Zuhause war durch und durch jüdisch. Die Familie hielt sich nie für eine deutsche Familie. Sie haben sich auf Jiddisch verständigigt, sie haben Sabbat gefeiert, der Vater ging zum Stibl, dem Bethaus.<sup>10</sup> Die Kinder gingen nach Gebeten in der ‚eigenen‘ Synagoge zur deutschen Synagoge zum Weißen Storch, um sich „Musik anzuhören“.<sup>11</sup>

**Willy Cohn** (1888–1941), der Autor des Buches *Kein Recht, nirgends. Breslauer Tagebücher 1933–1941*,<sup>12</sup> war gleichfalls Historiker. Seine Familie lebte schon seit einigen Generationen in Breslau – was, wie er behauptete,

<sup>9</sup> Abraham Ascher, *A Community under Siege. The Jews of Breslau under Nazism by Abraham Ascher*, Stanford 2007. Polnische Auflage: *Obleżona społeczność. Wrocławscy Żydzi w czasach nazizmu*, übersetzt von J. Tyszkiewicz, Wrocław 2009.

<sup>10</sup> Als die Ostjuden nach Breslau kamen, entstanden viele solche Bethäuser, wo Andachten in hebräischer Sprache gehalten wurden.

<sup>11</sup> Ascher, *Obleżona* (wie Anm. 9), S. 18. Siehe auch: Katharina Friedla, *Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949: Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen*, Köln 2015, S. 81.

<sup>12</sup> Willy Cohn, *Kein Recht, nirgends. Breslauer Tagebücher 1933–1941. Eine Auswahl*, Köln und Weimar 2008. Polnische Ausgabe: *Żadnego prawa – nigdzie. Dziennik z Breslau 1933–1941, Wybrane fragmenty*, übersetzt von V. Grotowicz, Wrocław 2016.

auf seine Bindung an Deutschland und sein Engagement für die zionistische Bewegung Einfluss hatte. Es war ein kaufmännisches Milieu, sein Haus war voll von Musik und Literatur. Cohn wurde im Geist des liberalen Judentums erzogen, er neigte jedoch stark zur konservativ-orthodoxen Strömung. Er war ein leidenschaftlicher Telefonnutzer, wovon seine aufgeschriebenen Erinnerungen zeugen.

**Dr. Theodor Rosenthal** (1882–1964) war Autor eines in Tel Aviv in den Jahren 1940/1941 aufgeschriebenen Tagebuches.<sup>13</sup> Beruflich war er Arzt. Sein Vater führte das Amt des Rabbiners nach Gedalja Tiktin aus. Theodor lernte die griechische Sprache kennen, deren wunderbarer Klang ihn begeisterte, wie er in seinem Tagebuch schrieb. Außerdem lernte er Französisch und Englisch. Seine Familie war religiös und vertrat das progressive Judentum. Rosenthal erwähnte:

Viele schöne Freitag-Abende mit sehr gutem Essen, häufigen Gästen, besonders Studenten des Jüdisch-Theologischen Seminars, tauchen in den frühen Erinnerungen auf, „Zemirot“ [jüdische Hymnen] nach dem Essen wurden von uns Kindern in Melodien, die wohl aus Ungarn stammten und sehr schön waren, gesungen. [...] [Die Mutter] war, trotzdem sie musikalisch ungebildet war, hoch musikalisch. Der Besuch eines guten Konzertes war für sie ein Feiertag. Eine Beethoven'sche Sinfonie und eine warme, musikalische Stimme konnten sie zu Tränen rühren. Sie sorgte für den musikalischen Unterricht der Kinder, besorgte z. B. hinter dem Rücken des Ehemannes eine Geige und einen Geigenlehrer für mich. [...] ich spielte nach 1 oder 2 Jahren zu allen Geburtstagen der Eltern etwas vor, oft schon schwere Stücke, Teile aus klassischen Konzerten, etc. Wenn auch kein Künstler aus mir wurde, so hat mich doch die Liebe zur Musik durch das Leben begleitet und die Erinnerungen an die großen Geiger Joseph Joachim, [Pablo de] Sarasate u. a., die ich in Breslau und Berlin hörte (wo ich auf dem billigsten Stehplatz oft die [Arthur] Nikisch'en Philharmoniekonzerte besuchte), möchte ich nicht in meinem Gedächtnis missen. Ich spielte später [...] viel Kammermusik und war jahrelang Mitglied von z. T. recht guten Dilettantenorchestern, in denen wir

---

<sup>13</sup>Theodor Rosenthal, *Tagebuch*. Das Manuskript befindet sich im Leo Baeck Institute New York, <[http://search.cjh.org/permalink/f/1o7aamh/CJH\\_ALEPH000201379](http://search.cjh.org/permalink/f/1o7aamh/CJH_ALEPH000201379)> (16. Mai 2018).

die Meisterwerke von van Beethoven, Brahms, Mozart, Haydn etc. spielten.<sup>14</sup>

**Anita Lasker-Wallfisch** (geb. 1925) ist Autorin des Buches *Inherit the Truth, 1939–1945: The Documented Experiences of a Survivor of Auschwitz and Belsen*<sup>15</sup> und zugleich Filmheldin in *Wir sind Juden aus Breslau* von Karin Kaper und Dirk Szuszi. Als ausgebildete Violoncellistin spielte sie im Frauenorchester des Konzentrationslagers Auschwitz. Sie stammte aus einer bürgerlichen Familie assimilierter Juden, die mit der liberalen Strömung des reformierten Judentums verbunden war. Ihr Vater war Rechtsanwalt und besaß eine gut prosperierende Kanzlei. Er war Frontsoldat während des Ersten Weltkrieges. In ihrem Tagebuch schreibt Anita Lasker-Wallfisch, dass die Musik eine wichtige Rolle im Leben ihrer ganzen Familie spielte. Ihre Mutter war eine talentierte Geigenspielerin. Die häusliche Atmosphäre bringt uns ein Zitat aus dem erwähnten Buch näher:

Ich erinnere mich lebhaft an das mich umfängende warme Gefühl, als ich im Bett lag und zuhörte, wie meine Mutter übte. In der Regel begann sie mit ihren Routineübungen – Oktaven aus Beethovens Konzert. Mein Vater mochte das Singen und hatte zu Hause ein ausgezeichnetes Angebot an Kammermusik. Meine älteste Schwester Marianne spielte Flügel, und ich freute mich, wenn ich einmal in der Woche während der zu Hause organisierten Quartettsitzungen auftreten konnte.<sup>16</sup>

Violoncellounterricht nahm Anita in Berlin, weil es für sie in Breslau keinen guten Lehrer gab.

In Anitas Haus sprach man grundsätzlich Deutsch, doch der Vater behauptete, dass, falls die Franzosen an die Macht kommen sollten, die französische Sprache gepflegt werden muss und verordnete, dass sonntags zu Hause sich nur in dieser Sprache verständigt wurde. Anita kommentierte diese Gewohnheit wie folgt: „Ich hielt diese Anordnung für völlig lächerlich und machte nie sonntags meinen Mund auf.“<sup>17</sup>

<sup>14</sup>Ebd.

<sup>15</sup>Anita Lasker-Wallfisch, *Inherit the Truth, 1939–1945: The Documented Experiences of a Survivor of Auschwitz and Belsen*, London 1996.

<sup>16</sup>Ebd., S. 7.

<sup>17</sup>Ebd.

Einen Teil der Erinnerungen von **Walter Tausk** (1890–1941) enthält sein *Breslauer Tagebuch 1933–1940*.<sup>18</sup> Seine sich in der Bibliothek der Breslauer Universität befindenden Tagebücher bestehen aus sieben Bänden. Tausk war Unternehmer und Schriftsteller, in seinem Haus wurde Deutsch gesprochen, er lernte ebenfalls Englisch. An großen Feiertagen gingen sie zur Synagoge. Walter selbst befürwortete die religiöse Weltanschauung nicht und wurde Buddhist.<sup>19</sup>

In den analysierten Berichten aller genannten Autoren wird Klang mit Antisemitismus, Macht und Bedrohungsgefühl verbunden. Die erwähnte Brutalität der Klanglandschaft findet ihren Ausdruck in zahlreichen ‚vertonten‘ Beschreibungen von Machtvorzeigung, antisemitischen Demonstrationen, Festnahmen, Angriffen auf Juden auf öffentlichen Plätzen. Musik begleitet oft die berichteten Ereignisse. Sie kommt sogar in der Beschreibung einer Szene aus dem Konzentrationslager vor, welches sich im Jahr 1933 in Breslau befand: Die neu angekommenen Häftlinge wurden mit Liedern und mit Brennnesseln begrüßt – verzeichnete Cohn.<sup>20</sup> Nach Hitlers Machtantritt im Jahr 1933 nahmen die Aktionen gegen Juden zu, doch auch schon früher fanden zahlreiche antisemitische Zwischenfälle statt.

Tausk kommentiert die Feiern zu Allerheiligen in seinem Bericht vom 24. November 1925 wie folgt:

Kriegsopfern wurde auf vier separaten Massenversammlungen Ehre gehalten! Alle hatten das Antlitz und die Aussage ihrer Partei. Es wurde natürlich wieder zur Vergeltung aufgerufen, und in den Sälen wurden Kriegslieder gebrüllt, und die schwarzen Pfaffen segneten das wieder – genauso wie in den Jahren 1914–1918. Und zwar: der Deutsche hat nichts vergessen und hat nichts gelernt! Anstatt endlich den furchtbaren Krieg nicht mehr auszustreuen und sich einen anständigen Platz im Völkerkonzert zu sichern, bemüht er sich weiterhin darum, dass der Deutsche ein Störenfried bleibt.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup>Walter Tausk, *Breslauer Tagebuch 1933–1940*, Frankfurt a.M. 1977. Polnische Ausgabe: *Dżuma w mieście Breslau, Dziennik Żyda* [Die Pest in der Stadt Breslau, Tagebuch eines Juden], Warszawa 1977, abrufbar unter <<https://pl.scribd.com/document/17606990/Walter-Tausk-D\\uma-w-Mie\\cie-Breslau-Wroc\\aw>> (10. Januar 2018).

<sup>19</sup>Tausk, *Dżuma* (wie Anm. 18), nicht nummerierte Seiten.

<sup>20</sup>Cohn, *Żadnego* (wie Anm. 12).

<sup>21</sup>Tausk, *Dżuma* (wie Anm. 18).

Anlässlich dieser Beschreibung möchte ich auf zwei Vertretungsmodelle von Klangerfahrungen aufmerksam machen, die in dieser Art Verhältnissen vorkommen (nach Elżbieta Rybicka<sup>22</sup>): Einerseits haben wir es mit einer Onomatopoesierung der Deskription zu tun, welche auf der Suche nach möglichst unmittelbaren Äquivalenten auditiver Wahrnehmung ist – „es wurden Kriegslieder gebrüllt“,<sup>23</sup> andererseits – wurde musikalische Metaphorik in Bezug auf die mit Musik nicht verbundenen auditiven Eindrücke angewandt – wie im Ausdruck „sich einen anständigen Platz im Völkerkonzert zu sichern“.<sup>24</sup> Apropos des zweiten Modells erlaube ich mir, eine Metapher aus dem Bericht Rosenthals anzuführen: „Wenn ich aus der Zeitperspektive auf den Zeitraum 1919 bis 1933 blicke, dann sehe ich, auf welchem Vulkan das deutsche Volk getanzt hat und vor allem wir Juden getanzt haben.“

Mit Antisemitismus verbundene akustische Äußerungen hörte man ebenfalls in Breslauer intellektuellen Kreisen. Ascher beschreibt einen antisemitischen Zwischenfall an der Breslauer Universität – ein Boykott der Vorlesungen von Prof. Ernst Cohn, der an der Juristischen Fakultät angestellt wurde (zuvor schon hatte er Vorlesungen an den Universitäten in Frankfurt und Köln gehalten). Hören wir seine Beschreibung.

[...] Am 10. November 1932, als Ernst Cohn an der Universität erschien, um seine erste Vorlesung zu halten, wurde er von einer großen Gruppe von Studenten begrüßt, die den Saal füllten und sofort angefangen haben zu pfeifen und „laut zu klopfen“, was ihn daran hinderte die Vorlesung zu halten. Er versuchte mit den Studenten zu diskutieren, doch er stieß auf Buhrufe: „Wir wollen keine Juden, Juden raus“. Ernst Cohn verließ den Hörsaal, doch der Lärm dauerte fort. Erst die herbeigeholte Polizei stellte wieder Ordnung her, indem sie den Saal räumte. Einige Stunden später, als Cohn versucht hatte, eine weitere Vorlesung zu halten, war das Durcheinander noch größer. Augenzeugen, welche den Gesang des nationalsozialistischen Horst-Wessel-Liedes und der Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ gehört hatten, behaupteten, dass es so aussah, als ob der Hörsaal in ein Zentrum von politischen Versammlungen umgestaltet wurde. Als der Rektor erschien und versuchte, die Studenten

<sup>22</sup>Elżbieta Rybicka, *Geopoetyka. Przestrzeń i miejsce we współczesnych teoriach i praktykach literackich* [Geopoetik. Raum und Platz in zeitgenössischen Theorien und literarischen Praktiken], Kraków 2014, S. 250.

<sup>23</sup>Rosenthal (wie Anm. 13).

<sup>24</sup>Ebd.



zu beruhigen, wurde er überschrien, und die Polizei musste wieder Ordnung herstellen. Als Ernst Cohn die Universität verließ, stieß er auf eine große Gruppe von Studenten, welche ihm Beleidigungen ins Gesicht schleuderten und mit Verachtung sangen: „Habt ihr nicht den kleinen Cohn gesehen?“ In Begleitung von zwei Polizisten war der Professor im Stande, ins Auto zu gelangen und wurde nach Hause gefahren.<sup>25</sup>

Mit der Machtergreifung Hitlers befand sich der Klangraum völlig unter Aufsicht der Regierungskräfte. Am Sonntag, dem 12. Februar 1933, fand ab 9 bis 14 Uhr ein „Propaganda-Durchmarsch“ der SA, SS und des Stahlhelms statt. Walter Tausk schrieb:

Meiner Bewertung nach marschierten in der Kolonne fünftausend Leute, wenn nicht mehr... Im Takt der Militärmusik und mit noch lauterem Gebrüll, unter anderem von antisemitischen Liedern, kullerte sich diese Hitlergarde von miserabler Haltung und schlecht gedrillt (im Gegensatz zum Stahlhelm) durch die Kaiser-Wilhelm-Straße, eine Vorstellung des Dritten Reiches gebend.<sup>26</sup>

Im Bewusstsein der assimilierten Juden kam die brutale Wahrheit, dass Deutschland nicht mehr länger ihre Heimat sein möchte, lange nicht an. Viele von ihnen hatten während des Ersten Weltkrieges zusammen mit den Deutschen an vorderster Front gekämpft. Sie waren stolze deutsche Patrioten. Bittere Enttäuschung drückt *expressis verbis* Theodor Rosenthal in der Beschreibung der Ereignisse am Tag nach der Reichskristallnacht aus, *nota bene* so genannt nach dem Klang zerbrochenen Glases aus den demolierten jüdischen Geschäften und Synagogen. An diesem Tag, als er aus dem Krankenhaus kam, sah er Rauch aus der Synagoge kommen und hörte Stimmen, dass die Juden festgenommen werden sollen, doch das alles schien ihm „unverständlich“ und „wenig glaubwürdig“.

Hier ein Zitat aus dem Tagebuch Rosenthals:

Ich ging mittags aus dem Krankenhaus nach Hause und blieb zu Hause. Nachmittags, zwischen 2., 3. Uhr erschien ein Gestapo-Beamter in unserer Wohnung, um mich zu verhaften. Margot wollte, dass ich den hinteren Ausgang der Wohnung benützte und auf die Straße ginge, um zu fliehen. Ich lehnte das ab. Ich ging zu dem Beamten, der mich verhaften wollte und fragte ihn, warum das geschähe. Es

---

<sup>25</sup>Ascher, *Obleżona* (wie Anm. 9), S. 79.

<sup>26</sup>Tausk, *Dżuma* (wie Anm. 18).

war ein Mann in Zivil mit einem gemeinen Gesicht. Er antwortete mir: „Sie haben Herrn von Rath ermordet.“ Ich bestritt dies, er liess sich aber auf keine weitere Unterhaltung ein. Ich sagte ihm noch, dass ich im Krankenhaus Schwerkranke und Operierte liegen hätte und wenigstens das Krankenhaus antelefonieren wollte. Er antwortete, es käme nicht darauf an, ob ein Paar Juden mehr oder weniger verreckten.<sup>27</sup>

Mit Theodor wurde damals auch sein Bruder Ernst festgenommen. Abends wurden sie mit Tausenden anderen Breslauer Juden zum hinter der Stadt gelegenen Bahnhof geführt.

Die Fußgängersteige waren gefüllt von Menschen – schreibt Rosenthal – besonders von vielen Frauen, die „Hepp Hepp!“ schrien oder „Schlagt die Saujuden tot und werft sie in die Oder“ und „die Kugel ist für die Schweine zu schade“ und ähnliche Ergüsse. So ging es eine Stunde lang durch die Straßen der Heimatstadt, die einem ein Leben lang eine Heimat gewesen war und mit dessen Bevölkerung man sich wirklich verbunden gefühlt hatte.<sup>28</sup>

Ein sich in den autobiografischen Notizen wiederholendes Motiv ist das Radiohören. Die enorme Rolle des Radios in dem erforschten Zeitraum bestätigt, welche Bedeutung dessen Klänge im Dienst der Macht und des politischen Kampfes hatten. Das Radio wurde als wichtige Informationsquelle betrachtet, hinsichtlich der Bedrohungsgefahr oder der Hoffnung. Die im Gedächtnis gebliebenen Stimmen, welche man mittels Radio gehört hat, konnten ein Trauma fürs ganze Leben hinterlassen. Solche Stimmen waren sicherlich beispielsweise eine Katastrophe ansagende Stimmen. Walter Tausk, der wahrscheinlich am meisten begabte Ohrenzeuge unter den erwähnten Tagebuchautoren, schrieb folgendes zu den am 27. September 1938 mittels Radio ausgestrahlten Ansprachen von Joseph Goebbels und Hitler:

Gestern Abend wurde im Radio eine Kriegsmanifestation gesendet. Zuerst eine Mischung von stürmischem Beifall, Musik und Skandierungen. Als erster sprach der Chef des Lügenministeriums. Hierzu eine kurze Charakteristik. Während des Weltkrieges drückte Goebbels die Schulbank, weil sein Plattfuß ihn wehrdienstuntauglich machte, worüber das Bürschchen sich sehr freute. Im Jahr 1918 bestand er das Abitur, dann begann er Kunstgeschichte zu studieren. Mit der Zeit

---

<sup>27</sup>Rosenthal (wie Anm. 13).

<sup>28</sup>Ebd.

blieb ihm aus der Kunstgeschichte nur die Kunst der Geschichtsfälschung. Gestern, mit seiner abscheulich öligen Stimme und genauso widerwärtigen Diktion, präziös die Silben und Wörter ausdehnend und modulierend, tat er am Ende seiner Ansprache dem Saal kund: Der Führer befiehlt! Folgen wir ihm! Später steckte er dem nächsten Redner die Fackel in die Hand und schrie: Dein Volk will Krieg! Verkünde ihn! Dann trat Hitler aufs Podium. Seine Stimme war zuerst abgetönt, leise, müde, gedämpft, träge. Dann geht die Stimme hoch zum Gebrüll, ist immer kürzer, fistelhaft, wechselhaft, bleibt hängen, bricht unverständlich ab, es folgt eine kurze Pause, vorübergehende Täuschung, dass er sich schon herausgeschrien hat, und dann wieder von vorne. Der Inhalt der Ansprache ist unwichtig, denn sie enthält nur Lügen und Demagogie. Die Rede Hitlers wurde immerfort durch das Skandieren des Publikums (einer zur Kundgebung abkommandierten Horde) unterbrochen. Ganze Chöre brüllten: „Sieg Heil!“, auch dort, wo es überhaupt nicht passt. Ein anderer Aufschrei „Ein Reich, ein Volk, ein Führer!“ kommt immer wieder allegrettissimo mit ganzen Noten gebellt vor und fällt ins Ohr als „wau, wau“. Natürlich ging es nicht ohne dem Motto: Weg mit der Tschechoslowakei! u. ä. Juden, Papst und Kommunisten wurden diesmal in Ruhe gelassen.<sup>29</sup>

Zum Schluss möchte ich nochmals auf musikalische Fragen zurückkommen.

Nach Hitlers Machtergreifung wurden die Juden völlig aus dem Kulturleben Deutschlands ausgeschlossen. Sie durften keine Konzerte besuchen oder ins Kino gehen. Sogar die Tätigkeit des Dilettantenorchesters, dessen Mitglied Theodor Rosenthal war, wurde verboten.

Die dicke Luft in Breslau verursachte jedoch nicht, dass das kulturelle Leben unter den Juden zum Stillstand kam. Es entstand der ‚Kulturelle Verband‘. Er wurde zwar durch die Nazis kontrolliert, doch im Rahmen seiner Tätigkeit durften Konzerte jüdischer Musiker organisiert werden. Meistens wurden Oratorien mit Orchesterbegleitung (von Georg Friedrich Händel u. a.) und Sinfonien aufgeführt. Rosenthal denkt an solche Konzerte in der Neuen Synagoge und ihr hohes Niveau zurück. Er war dort Violinist.<sup>30</sup>

Die Neue Synagoge wurde während der Reichskristallnacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Brand gesetzt und später in die Luft gesprengt. Das Vorgefühl der bevorstehenden Katastrophe beherrschte das Leben der

---

<sup>29</sup>Tausk, *Dżuma* (wie Anm. 18).

<sup>30</sup>Rosenthal, *Tagebuch* (wie Anm. 13).

Juden. In den Häusern sprach man hauptsächlich über die Auswanderung. Man hatte panische Angst vor Festnahmen. „Wenn nur die Türklingel schellt, spannt sich der Mensch innerlich an, und das Herz schlägt ihm stärker“, schrieb Tausk.<sup>31</sup>

Solche Ereignisbeschreibungen ab dem Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Ausbruch des Zweiten stehen im Gegensatz zur Klanglandschaft, welche Anita Lasker-Wallfisch vom Tag des Kriegsausbruches im Gedächtnis behalten hat.

Der Krieg brach am 31. August 1939 aus. Ich erinnere mich sehr gut an diesen Tag. Ich schaute aus dem Fenster und war sehr verblüfft, dass ich niemanden kämpfen sehen konnte und niemanden schießen hörte.<sup>32</sup>

Nun kehrte Stille ein. Die Ruhe vor dem Sturm. Das Auge des Wirbelsturms.

Übersetzung ins Deutsche: Agnieszka Gucman

---

<sup>31</sup>Ebd.

<sup>32</sup>Anita Lasker-Wallfisch, *Inherit the Truth* (wie Anm. 15), S. 11.